

leben

Natur • Freunde • Klarinette • Telefon • Kühlschrank • Musik
hören • Kühlschrank mit Eisfach • **Computer** • **Familie**
Kinder • Demokratie • Zugang zu Bildung • **Soziale Kontakt**
• Filme • Stereoanlage • Dusche • **Sport** • Heimisches Essen
• Schreibpapier • Strom • Uhr • Bücher und Lernen • Eigen
Wohnung • **Urlaub** • Handy • Lesen • Zahnbürste • **Musi**
machen • Kirchgang • **Bibel** • Klettersachen • Zeit in de
Natur • Ein Zuhause • **Beziehungen** • **Auto** • Kunst • Ze
für Gespräche • Ski • **Sinnvolle Aufgabe** • Fröhlichkeit
Gesundheit • Gewürzgurken • Kuschelkissen • Arbeit/Beru
• Zeit zum Nachdenken • **Gott** • Optimismus • Badewanne
Großeltern • **Genug Nahrung** • Schokolade • **Warmwasse**
• Lebenslust • Fähigkeit zu Fühlen • Armbanduhr • Saubere
Trinkwasser • Herz • Motorrad • **Freiheit** • **Internet** • Küch
• Spiritualität • **gutes Essen ab und zu** • Liebe • Humor
Joggingschuhe • Meer • Lachen • **Beheizbares Zimme**
• **Fahrrad** • Sohn • Menschliche Nähe • Kaffee trinken
Selbstvertrauen • **Bett** • **Reisen** • Espressokanne • Wohnun
auf dem Land • Stifte und Papier • Zeit in der Natur • Bewegun
• **Gehör** • Ursprung meines Ichs • **Gemeinschaft** • Gla
Wein • Geldbeutel • Eltern • Warme Jacke • Gute Kollegen
Erinnerung • **Glauben** • Ehepartner • **Laptop** • Geschwiste
• Mailaccount • Das Leben als Leben • Transportmöglichke
• **Licht** • Heimat Ostfriesland • **Gute Matratze** • Verlobter
Wohnung mit Tageslicht • Schrift und Sprache • Tochte
• Honig • Ostfriesen-Tee • **Schuhe** • Schlafsack • Lila Scha
• Eigenständigkeit • Snowboard • **Waschmaschine** • Irr
Träume • **Liebe** • Gesundheit • Kontaktlinsen • Ein Lebe
in Würde • Bildung und Information • Großer blauer Sesse
• Atem • Selbstbestimmt zu sein • Wärmflasche • **Büche**
• Aufmerksamkeit • Heizung • Körperpflegeartikel
Nähmaschine • **Gitarre** • Handcreme • **Singen** • Pfeife rauche
• **Natur** • Rucksack • Nicht alleine sein • Taschenmesser
Haustier • Frühling • Glauben an Gott • Taschenbuch-Bib
• Bronzeengel & ein Kreuz • Radio • Ausgeglichenheit
Brille • Ruhige & warme Wohnung • Witterungsgemäße
Klimagerechte Kleidung • **Gesundheitsbewusste Ernährung**
• Gründe, von Herzen lachen zu können • Zeit miteinande
verbringen • Finanzielle Möglichkeit um Leute zu besuche
• Tasse Kaffee am frühen Morgen in Gesellschaft • Liebe zu
Französischen- und Italienischen Sprache • **Raum oder Or**
für Rückzugsmöglichkeit • Regelmäßige Theaterbesuch
• Gemütlicher Platz zum hinsetzen und Entspannen • Vor

Einfacher Lebensstil

Weniger ist mehr - ist mehr weniger?

Editorial



lieber Leser, liebe Leserin,

„halt an, wo laufst du hin? Der Himmel ist in dir; suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.“ Diesen Text zur Besinnung findet man in einer Bildmeditation von Johannes Bours.

Es tut gut, ab und zu innezuhalten, sich zu fragen, was ist mir wirklich wichtig in meinem Leben. Wohin bin ich unterwegs? Wie gestalte ich mein Leben? Die vier Grundlinien von JEV und die Auseinandersetzung mit ihnen bieten uns immer wieder die Möglichkeit zu diesem Innehalten. Damals wie heute. Auf eine Grundlinie haben wir daher in dieser Ausgabe unser Augenmerk gelegt:

Einfacher Lebensstil - viel diskutiert, viel umstritten und so bereichernd. Wir wollen in dieser Ausgabe auch diejenigen zu Wort kommen lassen, die sich schon einmal intensiv mit diesem Thema befasst haben. Deshalb starteten wir Anfang Februar eine Umfrage an Ex-JEVs mit der Frage: „Auf welche drei Dinge in Deinem Leben würdest Du nie verzichten wollen?“. An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich für die rege Beteiligung bedanken. Es kamen über 100 Rückmeldungen von beeindruckender Offenheit! Vielen Dank!

Wir verstehen diese Gedanken und die Artikel dieser Ausgabe als Impulse für das eigene Leben. Darüber hinaus auch als Anregung zum Austausch mit anderen Menschen. In diesem Sinne wünschen wir Euch/Ihnen eine schöne Entdeckungsreise voller Inspirationen und ein gesegnetes Osterfest.

Für das Redaktionsteam
Christel Tomaszek

Inhalt

	Seite
Thema.....	4
Förderverein.....	10
Impulse.....	11
Aktuelles von JEV.....	12
Rundbriefe.....	14
Meine Einsatzstelle.....	20
Gesellschaft & Politik.....	22
Aus aller Welt.....	23
Termine.....	24

ALLES NEU

Die jevnet in neuem Anstrich

Petra Rauch



Liebe jevnet-Leser!

Der Frühling ist da und das bedeutet immer Neubeginn – dieses Jahr auch bei der jevnet.

Wir haben uns Gedanken gemacht und das alte System mit jeweils zwei thematischen und zwei Rundbriefausgaben über den Haufen geschmissen. Stattdessen gibt es nur noch zwei Ausgaben pro Jahr, dafür mit einer Mischung aus allem. Wir hoffen dadurch, Euch eine abwechslungsreiche und interessante Lektüre mit Bezug zu JEV-Themen bieten zu können.

Der Aufbau wird immer der gleiche sein, den wir aber mit immer anderen Inhalten füllen wollen.

Im ersten großen Teil wird ein Hauptthema zu finden sein – kürzer als bei den bisherigen thematischen Ausgaben, aber auch mit der Chance, Themen aufzugreifen, die vorher vielleicht nicht umfangreich genug waren, um alleine dazustehen.

Im zweiten Teil ist Platz für einige Rundbriefe. Dabei soll jeweils ein JEV aus Deutschland/Österreich, aus den restlichen europäischen Kommunitäten und aus Mexiko über seine/ihre Arbeit und Erlebnisse berichten.

Ergänzend dazu wird pro Ausgabe eine Arbeitsstelle vorgestellt. Die Stellen wechseln, alte bewährte Stellen fallen weg, neue interessante Aufgaben tun sich auf und als Ex-JEV hat man bald keinen Überblick mehr, wo überhaupt noch JEVs arbeiten. Das soll sich ändern und soll auch Interessierten die Möglichkeit geben, die vielfältige Arbeit bei JEV kennenzulernen.

Zu den zwei Hauptblöcken gibt es noch eine Reihe kleinerer Rubriken: Wir wollen auch auf das aktuelle Tagesgeschehen eingehen: die Rubrik Gesellschaft & Politik soll Aktuelles aufgreifen und vielleicht den einen oder anderen Aspekt aus einer anderen Sichtweise hinzufügen.

Durch eine Seite für Impulse möchten wir die Möglichkeit bieten, beim Lesen der jevnet kurz innezuhalten, neue Anregungen zu erhalten und kurze Texte zu lesen, die vielleicht auch für einige von Euch in der Gemeindefarbeit weiterverwendet werden können. Gerne nehmen wir natürlich auch Texte oder Gedichte von Euch entgegen, die Ihr wertvoll findet, um sie in der nächsten Ausgabe allen zur Verfügung zu stellen.

Der Förderverein bekommt einen festen Platz in der jevnet, an dem er über Neuigkeiten und Anliegen berichten kann; das gleiche gilt für das JEV-Büro. Natürlich behält die Seite „Aus aller Welt“ einen festen Platz in der jevnet-Neuigkeiten über Nachwuchs, Hochzeiten, und, und, und,... können und sollen immer gerne an das JEV-Büro weitergegeben werden!

Wir hoffen, dass die jevnet weiterhin ein Medium bleibt, um als Ex-JEV an den Aktivitäten teilzuhaben und in Verbindung zu bleiben.

Auf Rückmeldungen zum neuen Kleid sind wir natürlich gespannt!

Das jevnet-Team

13 JAHRE SUCHEN UND FINDEN



Als ich Ostern 1996 meine Bewerbungsunterlagen für das JEV-Jahr zusammenstellte, war dies meine erste Auseinandersetzung mit der Grundlinie „einfacher Lebensstil“. Später in unserer Stuttgarter Sechser-Kommunität wurden dann vier Aspekte dieses Lebensstils immer klarer: Hier geht es nicht ums billig Einkaufen, sondern ums verantwortungsvolle Einkaufen, z.B. Ressourcenschutz durch den Kauf regionaler Produkte. Hier geht es nicht nur ums Einkaufen überhaupt, sondern auch um meinen Umgang mit Terminen, also um einen bewussten Umgang mit Zeit für mich, für meine Mitmenschen und für Gott. Hier geht es darum, sensibel zu werden für die Nöte und Freuden der Menschen am Rande der Gesellschaft, denen wir bei unserem Einsatz für Gerechtigkeit begegnen. Zum Beispiel habe ich nur das Nötigste von zu Hause in unsere JEV-Wohnung mitgebracht – und bei meiner Arbeit im Pflegeheim mussten sich die alten Menschen auch auf wenig persönliches Eigentum in ihren Zimmern beschränken. Und viertens geht es um Politik: Nach dem Motto „Die Käufer beeinflussen Unternehmensentscheidungen“ war bei uns in Stuttgart immer wieder Gesprächsthema, wen wir auf unsere Boykottliste setzen.

Bei diesen Überlegungen wird deutlich, dass der einfache Lebensstil eine persönliche und eine gesellschaftliche Dimension hat. Einfacher Lebensstil hat immer auch mit den anderen zu tun. Wäre er nur auf sich selbst bezogen, könnte es einfacher Lebensstil locker mit Wellness-Bewegungen aufnehmen.

Verortung der Grundlinie vom einfachen Lebensstil

Einfacher Lebensstil ist freiwillig und unterscheidet sich somit von Armut: Wer in Armut lebt, kann nicht anders leben und kann auch nicht von jetzt auf gleich seine Lage verbessern. Wer einen einfachen Lebensstil lebt, hat sich freiwillig dazu entschieden und könnte in der Regel auch anders. Der Unterschied ist wie bei Hungern und Fasten – das eine ist gezwungen und das andere ist freiwillig.

Vielleicht hilft uns ein Blick auf die Motivation zum einfachen Lebensstil, diesen besser zu verstehen: Lebe ich bloß einfach, damit es mir besser geht, oder mache es, damit ich meinen Blick schärfe und mich anrühren lasse – von der Freude und Not der andern, von den leisen Dingen des Alltags, von Gott?

So gesehen ist es für einen Westeuropäer sowohl daheim als auch beim Aufenthalt in Entwicklungsländern möglich, den einfachen Lebensstil zu finden. Hier ist eine bewusste Differenzierung nötig, um im allgemeinen Wohlstand seinen Stil zu finden. Dort lebt man schon durchs bloße Mitleben einfach. Allerdings muss sich ein Freiwilliger in Lateinamerika immer darüber im Klaren sein, dass es bei ihm letztlich doch eine vorübergehende Armut ist, denn er kann stets schnell wieder nach Europa zurückkehren.

Vorsicht also, wenn jemand aus Solidarität mit den Armen einfach leben will. Doch sicher macht ein einfacher Lebensstil offen für echte Solidarität durch die echte Begegnung mit den Menschen. Im JEV-Jahr sprachen wir von Inkulturation: möglichst gut in die Lebens- und Arbeitssituation hineinversetzen, in die wir gestellt sind. Das Ringen um einfachen Lebensstil ist

für Fehlentwicklungen anfällig: wenn der einfache Lebensstil nur um seiner selbst willen gepflegt wird oder wenn er zur bloßen Konsumverweigerung wird. Kein guter einfacher Lebensstil ist, wenn ich mich nicht für andere öffne. Das passiert, wenn ich mich von der Gemeinschaft ausschließe, weil ich unnötigerweise zu kleinlich oder – noch schlimmer – überheblich gegenüber dem Konsumverhalten anderer geworden bin. Ein ungepflegtes Äußeres oder nachlässige Manieren haben nichts mit einfachem Lebensstil zu tun.

Wenn ich im guten Sinn einfach lebe, kann ich schöne Dinge genießen. Ich behalte einen wachen Blick dafür, bis zu welchem Grad Eigentum praktisches, kultiviertes, gastfreundschaftliches Leben fördert. Ich schaue darauf, dass mein Alltag nicht mit Dingen oder Terminen überfrachtet wird. Ich verzichte auch mal auf Dinge, die „nice to have“ wären, freue mich dafür aber mehr oder zumindest länger an dem, was ich habe. Wenn ich in einer Stadt lebe und auf ein Auto verzichten kann, habe ich zwar Einschränkungen in meiner Mobilität. Doch mit ein wenig Geschick finden sich auch schöne mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbare Ausflugsziele; und die Wiederholungsbetrachtung derselben Landschaft zu verschiedenen Jahreszeiten hat auch ihren Reiz. Habe ich dann doch mal die Mitfahrgelegenheit zu einem abgelegenen Ziel, kann die Freude daran noch größer sein als wenn ich diese Ausflugsmöglichkeit immer hätte. Wenn ich im guten Sinn einfach lebe, setze ich Zeichen. Konsequentes ressourcenschonendes Einkaufen und Reisen ist tatsächlich gut für die persönliche Klimabilanz, wird allein aber nicht den Klimawandel stoppen oder die globale Ungerechtigkeit wenden. Doch mein Verhalten zeigt, wie wichtig mir ist, dass die Natur geschützt und

dass benachteiligte Menschen besser leben können. Wenn ich nicht nur rede, sondern mich auch entsprechend verhalte, zeige ich meine Hoffnung, dass eine bessere Zukunft für alle möglich ist. Und schließlich: Durch mein Vorleben „Es geht auch anders, und zwar gut“ rege ich in meinem Umfeld auch zum Umdenken an.

Wenn ich im guten Sinn einfach lebe, kann ich dadurch mehr Freiheit und Lebendigkeit erlangen. Umgekehrt gilt: Je höher mein gewohnter Lebensstandard ist, desto stärker habe ich bewusst oder unbewusst den Druck, das zu erhalten (Gehalt, Ansehen, Kontakte), was mir diesen Standard sichert. Außerdem ist größeres Eigentum mit mehr Verpflichtungen verbunden – und das bindet seelische Ressourcen. Lebendigkeit aber sieht anders aus: Wenn ich freiwilligerweise nicht alles Wünschenswerte habe, finde ich leichter Ziele, um mich nach ihnen auszustrecken, kenne ich eher das Gefühl, mich nach etwas zu sehnen. Wenn ich freiwilligerweise nicht alles habe, bleibe ich sensibel dafür, dass der Mensch auf andere angewiesen ist, und behalte zugleich den Blick dafür, was eine Situation alles hergibt. Diese Haltung zwischen Loslassen und Zugreifen (im Sinne von *carpe diem*) fördert neben der Achtsamkeit für die Umwelt (Mensch und Natur) auch die spirituelle Haltung, mich anvertrauen zu können, mit mir geschehen und mich heilen zu lassen und dabei zu wachsen.

Jan Philipp Gerhartz lebt in München, wo er nach seinem JEV-Jahr Philosophie studiert hat und beim Malteser Hilfsdienst arbeitet.

UMFRAGE Auf welche drei Dinge in Deinem Leben würdest Du nie verzichten wollen?

TOP TEN

1. Familie	28 %
2. Freunde	23 %
3. Wohnung/Bett	18 %
4. Essen & Trinken	17 %
5. Musik	16 %
6. Bücher	15 %
7. Fahrrad	13 %
8. PC/Internet	13 %
9. Glaube/Gott	11 %
10. Telefon	11 %

Habt Ihr schon `mal etwas vom „Cocooning“ Effekt gehört? Oder wusstet Ihr, dass die Verbraucher in Deutschland sich zurzeit lieber den „kleinen Luxus“ in Form von kleinen Extras wie Konsumgüter aus dem Lebensmittelhandel gönnen? Diese Genussmittel verzehren sie dann lieber zuhause, weil das ja auch viel billiger ist, als auszugehen und man in Zeiten von Wirtschaftskrisen auch auf jeden Cent achten muss.

(Quelle: „Konsum in der Krise – Krise beim Konsum?“ von der GfK Gruppe, eines der größten Marktforschungsunternehmen der Welt; <http://www.gfk.com/group/index.de.html>)

Cocooning bedeutet wörtlich übersetzt „sich in einen Kokon einspinnen“. Oder ein anderes Beispiel: statt Kinobesuch wird ein Heimkino veranstaltet und es werden dazu Freunde eingeladen, so hat man auch den geselligen Aspekt. Was hat das nun mit unserer Umfrage zu tun? Nun, zum einen verdeutlicht der Trend in Zeiten

von Wirtschaftskrisen, dass wieder die eigene Kreativität stärker gefragt ist. Und nähern wir uns dadurch nicht auch dem einfachen Lebensstil, wenn eine Antwort der Umfrage beispielsweise lautet:

„Ich brauche nur gute Gesellschaft, ich brauche keinen Fernseher, kein Radio, lieber eine Gitarre und ein paar singfreudige Freunde, ich brauche nicht weggehen, zumindest nicht um Geld auszugeben, lieber gehe ich spazieren. Was ich also für einfachen Lebensstil brauche ist: Freunde, eine Gitarre und ja, darauf möchte ich nicht ganz verzichten: Internet.“

Zum anderen zeigt dies aber auch, dass es nicht nur um die materiellen Güter geht, sondern um eine ideelle Bereicherung, zum Beispiel das Zusammensein mit Freunden bei Aktionen wie dem Heimkino. Horst Knott hatte einmal gewarnt, *„dem größten Missverständnis ist die Grundidee des Einfachen Lebensstils ausgesetzt, wenn und insofern man dies nur auf Materielles begrenzt.“*

Deshalb ist es so bezeichnend, dass bei unserer Umfrage „Familie“ und „Freunde“ an erster Stelle stehen. Das meint die Beziehungen zu Menschen, Geborgenheit, soziale Stütze und auch Verantwortung. Viele haben spontan, aus dem Bauch heraus oder nach längerer Überlegung auf die Frage geantwortet, haben die 3 „Dinge“ im übertragenen Sinn aufgefasst, oder sich nur auf Objekte beschränkt. Wieder andere waren sich unsicher und schrieben beide Varianten auf. Und genauso ist es mit dem einfachen

Lebensstil: Er ist individuell, einfach oder schwierig, spontan oder bewusst, eine Suche und Auseinandersetzung, hat universelle Facetten und ist nicht auf Materielles zu begrenzen, wie man an den Ergebnissen der Umfrage sehen kann.

An dieser Stelle möchten wir Euch einige Antworten aus der Umfrage vorstellen. Auf der Titelseite habt Ihr bereits alle genannten Begriffe beisammen. Die gesamten Rückmeldungen könnt Ihr auf unserer Homepage www.jev-online.de einsehen. Wer noch etwas ergänzen möchte, kann uns gerne schreiben, da wir leider nicht alle aktuellen e-mail Adressen haben.

Liebe, Brot, Wein

Die Liebe ist das wichtigste (sagt die Lebenserfahrung und auch Paulus im 1. Korintherbrief), und das Abendmahl ist bewusst Brot (das braucht der Mensch nun mal zum Überleben) und Wein (denn ein bisschen Freude soll auch sein). Für mich steckt also hinter diesen drei Begriffen mehr - die Liebe, die Freundschaft, die Gemeinschaft, die der Mensch als soziales Wesen und zum Glücklichein braucht, das Brot zum Überleben und der Wein als Symbol für die Lebensfreude. Und wenn Brot und Wein geteilt werden, ist Freundschaft, Gemeinschaft und Liebe da - wie im Abendmahl. Natürlich schadet ein Stück Käse dazu und ein Dach überm Kopf auch nicht :-)

Honig, mein Schlafsack, mein lila Schal

Honig, der Geschmack meiner Kindheit und Verheißung auf eine Zukunft als Imkerin. Mein Schlafsack, der mir schon die wunderbarsten Nächte unter freiem Himmel bescherte und neben flauschigen Daunen mit Reiseerinnerungen gefüllt ist. Mein lila

Schal, als Halswärmer, Kopfkissen und Regenschutz, zum daran Riechen, zum Einwickeln und Einfangen, zum Verleihen, zum Abtrocknen nach spontanem Bade, als Picknickdecke, zum Vergessen und immer wieder Finden, als Salatschleuder, als Einkaufsnetz und Augenbinde, zum Verschleiern, Abseilen und verknoten und zum immer wieder überrascht sein, wozu der Schal noch dient in seiner schlichten Schönheit.

Meine Tochter, Bücher, gutes Essen und ein Glas Wein

Meine Tochter: so anstrengend sie manchmal ist und auf soviel ich auch für sie verzichten muss, trotzdem kann ich mir ein Leben ohne sie nicht mehr vorstellen.

Bücher: in jeder Situation sind sie das Tor zur Welt und den Gedanken anderer Menschen; ich kann mir keine Situation vorstellen, in denen sie nicht die Welt öffnen auch wenn man gerade nicht in der Lage ist, viel zu reisen, die interessantesten Menschen zu treffen, tiefschürfende Diskussionen nächtelang zu führen und ein gutes Essen und ein Glas Wein dazu: dieser Luxus muss trotz einfachem Lebensstil doch immer wieder sein.

Nähmaschine, Telefon, ein warmes Bett

Als erstes fällt mir meine Familie ein, vor allem mein kleiner Sohn, aber auch die um liebe Freunde erweiterte „Familie“, das Gefühl, bei lieben Menschen geborgen zu sein. Aber das sind ja keine Dinge. Wenn ich überlege, welche Dinge mir wichtig sind, fällt mir als erstes meine Nähmaschine ein, weil das Selbermachen und schöpferisch tätig sein mich zufrieden macht.

Das Telefon, um mit meiner „Familie“ Kontakt zu halten. Ein warmes Bett als gemütlicher Rückzugsraum und weil Schlaf so ungeheuer wichtig ist!

Gute Freunde, Glauben, Bücher/ Schrift, Sprache

Gute Freunde, denn man braucht jemandem, dem man Vertrauen kann und der einem zuhört, wenn man nicht mehr weiter weiß. Einen Glauben, wenn man seinen Glauben in die Menschen und die Welt verloren hat, fühlt man sich ziemlich leer. Auch ist es für mich wichtig, dass ich an einen Gott glaube. Bücher, Schrift und Sprache. Das hört sich vielleicht komisch an. Aber für mich ist Kommunikation und die Auseinandersetzung mit fremden Ideen sehr wichtig. Sie macht einen Großteil meiner Hobbys aus und ich möchte mich damit auch später beruflich auseinandersetzen.

Musik, Rucksack, Taschenmesser

Musik: es müssen nicht CDs oder MP3 sein, es muss auch nicht unbedingt ein Instrument sein, die Stimme reicht auch oder - falls mal das Gehör wegfallen sollte - wenigstens das Gefühl von Rhythmus im Bauch oder an der Haut oder in den Beinen. Musik machen und Musik hören tut einfach der Seele gut; ich kann zum Umfallen müde sein und nach einer halben Stunde singen fühle ich mich wieder frisch; da kann eine Stinkwolle im Bauch rumoren und nach der Gesangsstunde bin ich wieder bei mir selbst und kann wieder gelassener mit den Umständen umgehen; selbst mitten im Stress kann mich (die entsprechende) Musik beruhigen.

Rucksack: Ich verstehe mein Leben als ein ‚Unterwegssein‘ und da brauch ich es einfach gelegentlich, dass ich raus kann: raus aus den festen Häusern, raus in die Wälder über die Felder in die Felsen, auf die Gipfel, in den Regen, an die Sonne. Ich muss mich gelegentlich zurückziehen können, Abstand gewinnen, neuen Menschen begegnen, schöne Orte aufsuchen, die Augen weiden lassen, ‚näher mein Gott zu Dir‘.

Taschenmesser: Ich brauch nicht viel zum Leben, eine Tasse, einen Löffel und ein einigermaßen scharfes Messer, mit dem ich Gemüse rüsten und einen Stecken schnitzen kann.

Atem, Essen, Aufmerksamkeit.

Ohne Atem und Speisen kann ich gar nicht leben. Aufmerksamkeit erlaubt mir dieses in der Tiefe meines Seins zu erfahren. Einfacher Lebensstil ist und bleibt für mich die Chance das Wesentliche in jedem neuen Moment und jedem neuen Tag erneut zu entdecken: Ich bin und dieses Sein wird mir geschenkt. Dankbarkeit stellt sich dann von alleine ein.

Fahrrad, Frühling, Glaube an Gott

Auf mein Fahrrad: Das merke ich in diesen Wochen schmerzlich, weil mir meines geklaut worden ist und ich nun auf die Fahrräder meiner Mitbewohner, auf die Straßenbahn oder auch nur auf meine Füße angewiesen bin. Es macht alles so viel komplizierter... die Kurve dazu, die „zusätzliche“ Zeit gut zu finden, habe ich noch nicht bekommen. Auf den Frühling: ...ich denke dabei an das Frühlingserwachen in den Straßen Temesvars und das Gefühl in ihnen neu zu sehen, neu zu fühlen, neu zu leben... Auf den Glauben an Gott, der sich in den möglichsten und unmöglichsten Situationen offenbart und vor allem in der Nähe zu meinen Mitmenschen und in der Natur spürbar wird.



EINFACH IST RICHTIG

Neue Perspektiven für das Leben



Dennis Schaper, 29, wohnt derzeit in Belfast (Nordirland) und beschäftigt sich schon seit längerer Zeit – unabhängig von Jev – mit einem bewussten Lebensstil.

Einfach ist richtig. Mein Weg zu einem einfachen Leben hängt viel mit meinen ersten Reisen zusammen. Ich erinnere mich noch bestens an meine erste Abreise nach Sansibar 1999 (Tansania, Afrika), ich hatte größte Sorge, ob ich jemals wieder kommen würde.

Angekommen in dieser völlig fremden Welt sah ich voller Erstaunen diese unerschöpfliche Lebensfreude in den vielen afrikanischen Augen und Gesichtern. Die materielle Armut am eigenen Leib zu erleben empfand ich damals als eine extrem wichtige Erfahrung.

Die Menschen in Afrika haben oft sehr wenig Besitz und dennoch sind sie oft sehr reich an Lebensfreude; damit begannen für mich die vielen Fragen in Bezug auf unseren westlichen Lebensstil.

In meiner Zivildienstzeit an der nordfriesischen Wattenmeerküste festigte sich meine Erkenntnis, dass Glück nahezu völlig unabhängig ist von materiellen Besitztümern. Oft war ich seitdem mit nur wenig Gepäck zu Fuß oder per Rad unterwegs, und genau diese Zeiten waren mitunter meine glücklichsten. Nur ein Rucksack und ich.

Durch meine Reiseerfahrungen gewann ich stets völlig neue Perspektiven auf mein Leben bzw. auf das Leben überhaupt. Der riesige Informationsüberschuss in Deutschland verdeckte für mich oft die wesentlichen Dinge des Lebens. Doch in der Tiefe fand ich die für mich elementaren Antworten auf meine Fragen: „Was ist wirklich wichtig in meinem Leben?“ – (Lebens-) Sinn, Schutz in Form von Kleidung und Unterkunft, Nahrung und die Liebe. Konfrontiert mit meinen

Fragen und Antworten untersuche ich diese Lebensgrundlagen seitdem fortwährend. Ich versuche mich so weit wie möglich mit Nahrung aus lokaler ökologischer Landwirtschaft zu ernähren. Oft half mir der kurze Satz: Umso kürzer die Zutatenliste desto besser das Produkt. Seit drei Jahren backe ich regelmäßig mein eigenes Brot. Ich gehe so wenige Verbindlichkeiten in Form von Verträgen und Versicherungen wie überhaupt möglich ein. Probiere mich in der größtmöglichen Eigenverantwortung in Bezug auf mein Leben und die damit in Zusammenhang stehende Wirkung auf meine Umwelt.

Ich finde es weiterhin schwierig meinem Wunsch nach ökologischer Kleidung nachzukommen und das wohl komplizierteste Thema für mich überhaupt ist „Mobilität“. Die meisten meiner Entscheidungen basieren auf meiner persönlichen Intuition (die ist erlernbar!). Sie ist für mich unendlich genau, meine Intuition erfasst einfach mehr als ich in dem Moment rationell überblicken kann. Und ich probiere mich fortlaufend mit wahrhaft liebenden Menschen zu verbinden. Sie sind ein sehr wichtiger Bestandteil meines Lebens und bereichern mich enorm. Für mich steckt viel Wahrheit in dem Satz: „Meine kostbare Aufmerksamkeit schenkt allen Aspekten meines Lebens WACHSTUM, also probiere ich täglich meine Energien bewusst zu lenken. Oder einfacher gesagt: Wo ich hingucke, das wird GRÖßER.“

Buchtipps:

Praktische Intuition (PI), Laura Day

<http://www.practicalintuition.com>

Pfad des friedvollen Kriegers, Dan Millman

<http://www.danmillman.com/>

HEUTE ist Dein Bester Tag, Arthur Lassen

<http://www.let-verlag.de/>

Die Prophezeihungen von Celestine, James Redfield

Sorge Dich nicht LEBE, Dale Carnegie

<http://amication.de>

1. MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES EX-JEV-NETZWERKS

NEU!

Am 7./8. März 2009 traf sich die Mitgliederversammlung des neuen EX-JEV-Netzwerks zum ersten Mal in Nürnberg.

Ex-JEVs, Michael Beschoner SJ und weitere Interessierte trafen sich, um die Verbindung/Vernetzung der ehemaligen JEVs in den Blick zu nehmen, damit das, was im JEV-Jahr grundgelegt und wichtig wurde weiterhin miteinander gepflegt, diskutiert, geteilt und gefeiert werden kann. Die Satzung des bereits seit 2005 bestehenden Fördervereins JESUIT VOLUNTEERS e.V. wurde im November 2008 so erweitert, dass eine Förderung und Vernetzung von JEVs und Ex-JEVs jetzt besser möglich ist. Wir erhoffen uns dadurch wachsende gegenseitige Unterstützung durch erworbene Kompetenzen im Beruf, gemeinsam Glauben teilen können (wie z.B. schon bei den Kar- und Ostertagen), Projekte der JEVs und EX-JEVs ideell und finanziell unterstützen und fördern, Gemeinschaft erleben (wie z.B. bei der Mitgliederversammlung), und und und ...

Folgende Beschlüsse wurden von den Mitgliedern gefasst:

1. Mitgliedsbeiträge:

Die Mitgliedsbeiträge sind gestaffelt nach Selbsteinschätzung: mindestens 15 €, 25 €, 50 €, 100 €, oder auch mehr...

2. Finanzielle Unterstützung eines JEV-Projekts:

In 2008 € wurden vom Verein 3800 € für die Aufrechterhaltung der JEV-Kommunitäten in Tuzla und Timisoara überwiesen.

Für 2009 ist als Schwerpunkt die Unterstützung zum Aufbau der zukünftigen Kommunität in



Polen (Lodz) beschlossen worden. Hierzu darf auch gerne noch gespendet werden.

Außerdem wären noch zwei Plätze als Beisitzer/innen im Vorstand des EX-JEV-NETZWERKS frei. Wer Zeit und Lust hat im Vorstand dieses Netzwerkes aktiv mitzuwirken, kann sich hierzu entweder im JEV-Büro (Tel.: 0911/2346510) oder bei Sabine Strohmeier-Walz (Tel.: 09908/871306) informieren.

Außer der Mitgliederversammlung sorgte ein Rahmenprogramm mit Übernachtungsmöglichkeit für eine interessante Atmosphäre und persönliche Begegnungen, wobei richtiges JEV-Feeling entstand.

Der Vorstand mitsamt den Mitgliedern des „neuen“ Ex-JEV-Netzwerkes hoffen, dass mehr Ehemalige Interesse daran finden werden, sich miteinander besser zu vernetzen und im Gespräch zu sein.

Über jede Rückmeldung und Anregung für den Verein, über Spenden zum Projekt, sowie über neue Mitglieder freuen wir uns! (siehe unter www.jev-online.de)

Für den Vorstand,
Sabine Strohmeier-Walz





IMPULSE

Rolf Maier (Graz 91-92) hat zum zweiten Mal zugeschlagen und den erfolgreichen Klosterkrimi *„Tote Nonnen ruhen sanft“* bei der Süddeutschen Verlagsgesellschaft Ulm herausgebracht. Das Buch bekommt man unter www.rolfmaier.com oder im Buchhandel (ISBN 9783882943870).

Zum Inhalt: Ein Mord in Söflingen, dazu noch an einer Nonne, das kann nicht wahr sein. Das denkt sich auch der pensionierte Lehrer Dr. Karl Klumpp, als der Pfarrer von Söflingen ihm einen Abschiedsbrief von Sr. Hemma vorlegt – aus dem Jahr 1483. Sie schreibt darin, dass sie ermordet werden soll, weil sie für die Klosterreform eintritt. Klumpp macht sich auf die Reise in die Geschichte, ins Klarissenkloster des 15. Jahrhunderts. Zugleich wird er in der Gegenwart verfolgt.

„Tote Nonnen ruhen sanft“ ist eine heitere Kriminalgeschichte aus Söflingen, in der sich reale und fiktive Personen begegnen. Wie immer ist fast alles wirklich wahr!

Lasst euch finden

*Geht in euren Tag hinaus ohne vorgefasste Ideen.
Ohne die Erwartung von Müdigkeit, ohne Plan von Gott,
ohne Bescheidwissen über ihn,
ohne Enthusiasmus,
ohne Bibliothek –
geht so auf die Begegnung mit ihm zu.
Brecht auf ohne Landkarte –
Und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist,
und nicht erst am Ziel.
Versucht nicht, ihn nach Originalrezepten zu finden,
sondern lasst euch von ihm finden
in der Armut eines banalen Lebens.*

Madeleine Delbrêl

Nicht nur bei Jev macht man sich Gedanken über einfachen Lebensstil. Sogar bei Wikipedia gibt es einen eigenen Eintrag zum Thema „Einfaches Leben“: Einfaches Leben (Simple living), auch Freiwillige Einfachheit (Voluntary Simplicity), oder Downshifting genannt, bezeichnet einen Lebensstil, der sich als Alternative zur konsumorientierten Überflusgesellschaft sieht. Seine Anhänger versuchen, durch Konsumverzicht Alltagszwängen entgegenzuwirken und dadurch ein

Respektvolles Sehen und Hören üben – Exerzitien auf der Straße – Bei dieser Exerzitienform wird eine besondere Achtsamkeit dem Ort entgegengebracht, an dem der/die Einzelne innerlich bewegt wird. Der Dornbusch, in dem Mose während seiner alltäglichen Arbeit Gott in einem Feuer begegnet ist, das brennt und nicht verbrennt, ist dafür ein Leitbild. Auch die verdrängten, die als unangenehm oder schwach empfundenen Seiten in uns und in der Gesellschaft wollen wir nicht übersehen, wenn es dran ist. Hier liegt oft die Chance für eine größere Weite im Leben der/des Einzelnen und von Gemeinschaften.

Kontakt und Anmeldung zu den Exerzitien: Christian Herwartz, Naunynstraße 60, 10997 Berlin, Christian.Herwartz@jesuiten.org, Tel.: 030 / 614 92 51. Weitere Informationen, Erfahrungsberichte, Möglichkeiten für Einzelexerzitien u.a. auf: <<http://www.con-spiration.de/exerzitien/>>

„Führe ein einfacheres Leben, damit andere einfach leben können“

Einmal im Leben sollte...

Jeder kurz entschlossen in den falschen Zug steigen und gespannt sein, was passiert

Jeder ohne schlechtes Gewissen eine ganze Tafel Schokolade essen, weil er das jetzt braucht.

Jeder über einen alten Friedhof gehen und die Grabinschriften lesen und dabei über das Leben und die Zeit nachdenken.

Jeder einen Baum pflanzen

Jeder einmal bedenkenlos zurücklächeln, wenn ihm auf der Straße zugelächelt wird.

Jeder sich einen Traum verwirklichen

Jeder etwas ganz und gar Verrücktes tun

Jeder ?

selbstbestimmteres, erfüllteres Leben zu führen. Das Einfache Leben stellt kein einheitliches Lebensschema dar, sondern führt zu äußerst unterschiedlichen, sehr individuellen Ausprägungen. Die Spanne reicht vom „Total-Aussteiger“ bis zum lediglich konsumierenden „Normalverbraucher“. Kennzeichnend sind stets eine erhöhte Achtsamkeit und die genauere Beobachtung des eigenen (Konsum-)Verhaltens. (...) (www.wikipedia.de Stichwort „einfaches Leben“)

NEUE MITARBEITER UND ABSCHIEDE



Petru Giurgi

In der jevnet Ausgabe vom März 2008 ging es um die Frage des richtigen Moments eine Entscheidung zu treffen. Nicht die alltäglichen Entscheidungen wurden angesprochen, sondern diejenigen, die große Veränderungen in das Leben eines Menschen mit sich bringen. Ich kann mich noch daran erinnern, dass mich dieses Thema damals sehr angesprochen hat. Ich hatte mit meiner Diplomarbeit in Sozialpädagogik angefangen und fing an mich zu fragen, was ich nach dem Studium machen möchte. Das Einzige, das ich klar spüren konnte und mir wünschte, war eine Veränderung.

Ungewiss blieb, wo und was genau ich nach meinem Studium neu anfangen möchte. Ich hatte in den Jahren davor vieles erlebt und ausprobiert: Arbeit mit Straßenkindern in Bukarest, Sommerprojekte für Kinder aus armen und benachteiligten Familien in Rumänien (mein Heimatland). Alte einsame Menschen zuhause besucht und Jugendgruppen geleitet während meines Postulats bei den Steyler Missionaren in Traian/Rumänien. Während meines JEV Jahres (2001/02) in der Suppenküche der Franziskaner in Berlin habe ich die Dimensionen der Armut in einem reichen Land verstanden. In der Zeit meines Studiums konnte ich einen Einblick in das Leben geistig behinderter Menschen bekommen. Das hat mich auch sehr bereichert. Ich habe feststellen müssen, dass hinter dem Etikett der geistigen Behinderung oft sehr eigene, interessante Persönlichkeiten und lebendige Menschen stecken, die unser durchorganisiertes und durchdachtes Leben sehr relativieren. Im letzten Jahr meines Studiums habe ich mich bei „Tagen der Orientierung“ der Jugendburg in

Gemen, irgendwo in Münsterland, mit Schülern der 10., 11. und 12. Klasse auf die Suche nach Antworten auf Fragen gemacht in Bezug auf Glaube, Zukunft, Beziehung, Sinn des Lebens, Beruf und Bestimmung. Als Sozialpädagoge und Sozialarbeiter hat man die Möglichkeit, sich in allen diesen Bereichen beruflich zu engagieren. Ich stand vor der Entscheidung, ob ich das nehmen soll, was ich eben finde, oder ob ich mich auf etwas Bestimmtes einlassen soll, eine Arbeit, bei der nicht nur das Gelernte, sondern auch eigene Persönlichkeit, Talente und Begabungen zählen. Soll mein Idealismus oder eher der Pragmatismus meine Entscheidung lenken? Zum Schluss sind nicht allein meine rational orientierten Überlegungen für meine Entscheidung ausschlaggebend gewesen, sondern ein Geschehnis mit dem ich damals nicht gerechnet hatte. Kurz bevor ich die Diplomarbeit fertig hatte, rief mich eine Person, die mir sehr viel bedeutet, an und erzählte mir, dass demnächst bei JEV eine Stelle frei wird. Und fragte mich, ob das nicht etwas für mich wäre. „JEV“? dachte ich, „in Nürnberg“? ...etwa 500 km entfernt von Münster, ziemlich entfernt von meinen lieben Freunden. Und dazu noch mein Studium in Theologie, für das ich noch ein paar letzte Prüfungen und Hausarbeiten durchstehen muss. „Nein“! JEV ist zwar ein absolut tolles Projekt, allerdings am für mich falschen Ort und zur falschen Zeit. Schade! Als ich dann ins Bett ging, schlich sich immer mehr die Frage in meinen Sinn „Warum eigentlich nicht?“. Mir wurde immer klarer, dass die Arbeit bei JEV genau dem entspricht, was ich mir erhofft und gewünscht habe. Überlegungen dieser Art haben mich in jener Nacht nur ein paar Stunden schlafen lassen. Am Morgen wusste ich, dass ich mich bei JEV bewerben werde und hatte das Gefühl, dass dies auch eine gute Entscheidung ist. Und nun sitze ich am Schreibtisch im JEV-Büro und höre im Hintergrund, wie Michael, Daniela und Christel

sich um die JEVs sorgen und ich bin froh, mit dabei zu sein. Auf dem letzten Jahrgangstreffen habe ich mich mit den Ex-JEVs über Themen wie Glaube und einfacher Lebensstil in der heutigen Gesellschaft unterhalten. Dabei habe ich gemerkt, dass ihre Suche nach einem Weg, bewusst und verantwortlich in der heutigen Zeit zu leben, auch meine ist, und dass ihre Fragen mich inspirieren und beflügeln.



Renate Glados

Mein Name ist Renate Glados. Ich bin seit dem 1. Februar 2009 bei JEV beschäftigt. In zwölf Stunden monatlich kümmere ich mich u. a. um den Versand der Rundbriefe.

ABSCHIEDE



Liebe Sabine,

wir wissen ja, dass du keine großen Abschiede magst, und du bist ja auch schon mehrmals vom JEV-Team verabschiedet worden.

Umso schmerzlicher ist es, dass es nun endgültig ist

– oder halt, nein warte, zum Glück doch nicht... Durch deine Mitarbeit im Vorstand des Fördervereins bleiben wir weiterhin in engen Kontakt mit dir. Und das hoffentlich noch lange, denn wir wollen ungern auf deine langjährige Erfahrung bei JEV verzichten, die das Team so unheimlich bereichert hat. Wir schätzen deine Kompetenz und dein Wissen, deine Bodenständigkeit, deine Klarheit, deine Ruhe in

brenzligen Situationen und natürlich deine Fähigkeiten als Familienmanagerin, vor allem bei den Tagungen... Wir möchten uns bei Dir bedanken, für die Zeit, die wir zusammen verbringen durften und verzichten wahrlich sehr ungern auf Dich!

Christel, Daniela, Michael, Petru

Hier noch ein kurzes Statement von Sabine:

Drei Dinge, auf die ich gerne verzichten werde: Morgenimpulse vor dem Frühstück, die Deutsche Bahn AG um fünf Uhr morgens - Schokoladendoppelkekse und ähnliche Versuchungen. Drei Dinge, auf die ich ungern verzichten werde: intensiven Kontakt zu jungen Erwachsenen, den automatischen Anschluss an die digitale Welt, die wöchentlichen Mittagessen mit Daniela und Christel

Zum Abschied von Martin Fürst

Lieber Martin, seit Mai 2005 hast Du Dich im JEV-Team als "Nebenamtlicher" engagiert. Dabei warst Du uns immer durch Deine vielen Ideen und Dein inhaltliches Mittun eine große Hilfe. Die letzten zwei Jahre waren durch Teamwechsel und Verlegung des Zentrums nach Nürnberg geprägt wobei Du die meiste Arbeit beim Wechsel der gesamten EDV-Anlage geleistet hast und somit

eine Riesenhilfe warst. Am wichtigsten war jedoch Deine sympathische, menschliche und warmherzige Art, die sehr zum guten Team-Klima beigetragen hat. Da fehlst Du uns! Auf diese Weise sagen wir noch einmal herzlich Dank und vergelts Gott! Bleib Dir treu und JEV gewogen!

Für Das Team,

Michael Beschorner SJ

MITHILFE GESUCHT!

Wer kann uns bei der Wohnungssuche in Berlin helfen? Wir suchen eine günstige 4-5 Zimmer Wohnung ab August 2009. In Leipzig müssen wir umziehen, deshalb suchen wir auch dort eine günstige 4-5 Zimmer Wohnung ab August 2009. Bitte meldet Euch bei uns im Büro, wenn Ihr uns unterstützen könnt! Das wäre toll!

Neues vom JEV-Beirat

Wir begrüßen die neuen JEV-Beiratsmitglieder P. Wolfgang Felber SJ und Ulrich Kober.

BEGEGNUNGEN Was wäre dein Leben ohne die Begegnung mit deinen Mitmenschen?



Anselm Peters arbeitet als JEV in der Einrichtung „Am Himmel“, einer Stelle für schwerstbehinderte Kinder in

Wien. Er ist dort in der Sonderschule und im Hort eingesetzt. In seinem letzten Rundbrief lädt er dazu ein, einiges über ganz besondere Begegnungen, die er machen durfte, zu lesen.

... „sei mein Gast!“

Komm in mein Haus, sei mein Gast und erzähle mit mir.

Ich lade dich zu uns nach Hause ein. Wir wohnen zu viert zusammen und können unsere Wohnung frei verwalten. Also wünsche ich mir, dass du uns besuchst und uns von dir erzählst. Du interessierst uns! Und einige folgten unserer Einladung und kamen: Jevs, Ordensschwestern, Familienangehörige, Freunde, ... – Menschen. Einige wohnten bei uns, blieben über Nacht. Andere kamen kurz, die Nächsten blieben Tage. Alle redeten! Alle erzählten! Alle hörten zu ...Wir lernten von ihnen und sie lernten uns kennen. Viele wollen wieder kommen! Menschen treffen, Menschen annehmen, Menschen zuhören, – ... Menschen lieben! JEV sein meint: Begegnung suchen!

...,„Kitzel mich doch ein wenig !“

Zwei winzige Füße, zehn noch viel kleinere Knubbelzehen und ein Gesicht mit einem urbreiten Lächeln. Ich setze mich zu besagten Füßen, den Zehen und dem dazugehörigen Jungen auf den Fußboden des Hortes. Der Junge streckt mir (schon) mit forderndem Blick seine nackten Füße entgegen, die ich bereitwillig in die Hand nehme und auf meinen überkreuzten Beinen ablege.

Ich kitzele und krabbele die kleinen Füße und spiele mit meinen Fingern zwischen den Zehen. Zufrieden mit mir und meiner Leistung widmet sich der Junge seinen Socken, die er, eine Socke in jeder Hand, dicht vor seinen Augen hin und her

pendeln lässt, um von Zeit zu Zeit einen von ihnen hoch in die Luft zu werfen, woraufhin er jedes mal wild zu lachen beginnt.

Wenn ich mit dem kleinen Jungen gemeinsam auf dem Boden sitze, denke ich oft an frühere Momente, in denen ich von mir nahe stehenden Menschen gekrabbelt worden bin.

Ein tolles Gefühl, dass ich auch heute noch sehr liebe!

Ich genieße es also sehr, die Füße des kleinen Jungen kitzeln zu dürfen, da ich weiß: Kitzeln gehört zu den wunderbarsten Dingen auf dieser Welt.

Also: „Kitzel mich doch ein wenig!“

... „Wenn ich dafür keine Zeit habe, wofür denn dann?“

Jeder Mensch ist einzigartig! Doch es gibt Menschen, die heben sich selbst unter allen einzigartigen Menschen noch durch ihre Einzigartigkeit hervor.

Ich lernte ihn schon in der ersten Woche meines Einsatzes an meinem Arbeitsplatz „Am Himmel“ kennen. Er ist Priester mit eigener Gemeinde in Wien und arbeitet als Seelsorger mit wahnsinnig großem Engagement in der Schule und dem Wohnheim am Himmel. Es kommt mir oftmals vor als sei es seine Berufung als Priester für diese Kinder dazu sein. Er baut ein unglaubliches Vertrauen zu diesen Kindern auf und versteht sie wie kein Zweiter.

Er kommt in jede Klasse ein- bis zweimal in der Woche und hält eine Gesangs- und Religionsstunde, die für alle, Kinder und Betreuer, zu den schönsten Momenten im Stundenplan gehört.

In seinen Gottesdiensten zu Anlässen wie Erntedank oder Weihnachten ist mir die Tiefe seiner Beziehung zu den Kindern und die Liebe, die er in seine Arbeit steckt mit einem Schlag sehr deutlich geworden. Im November habe ich ihn schließlich gefragt, ob er sich vorstellen könnte mein geistlicher Begleiter zu werden und ein-

bis zweimal pro Monat ein Gespräch mit mir zu führen. Er antwortete: „Wenn ich dafür keine Zeit habe, wofür denn dann?“

... „Jesus ist für uns gestorben!“

Er blättert in seinem Lieblingsbuch. Darin liest er immer. Er liest die Bibel. Es ist eine Bibel für Kinder mit vielen wunderschönen Bildern und einzelnen Sprechblasen.

Richtig lesen kann er sie nicht, aber er hat sich die Wörter aus dem zum Buch gehörendem Computerprogramm genau gemerkt. Überzeugt spricht er sie nach und fährt mit dem Finger über die Zeilen im Buch. Dann erzählt er mir, wie Jesus gestorben ist. In seinen Worten liegen eindeutige Trauer und Verwunderung über diese Menschen, die Jesus damals an ein Holzkreuz geschlagen haben.

Er fragt mich warum Jesus sterben musste. Meine Antwort reicht ihm nicht; Jesus Tod macht ihn zu traurig. Er will mit mir jetzt öfters in die Kapelle gehen.

Dann läutet er die Glocke, die am Eingang zur Sakristei hängt, setzt sich auf den Boden vor dem Altar und betet zu Jesus. Ich setzte mich zu ihm. Er spricht die Texte aus dem Computer nach, richtet sie an Jesus. Er geht zum Altar und fährt mit den Fingern die Fliesenscherben ab, die vorn auf den Altar geklebt sind. Auf ihnen sind Fotos von allen verstorbenen Kindern des Himmels abgebildet. Er fragt: „Was ist mit denen? Sind sie gestorben?“ „Ja“, antworte ich ihm: „Sie sind gestorben!“ Er schweigt. Dann sagt er: „Jesus ist für uns gestorben, oder?“

... „Wusstest du, wie sehr man eine Herde Nervensägen vermissen kann?“

Es ist ruhig..... Zu ruhig!!! Mein heimatliches Zimmer liegt vollkommen still da, ich höre das Wasser in der Heizung gurgeln und verspüre den dringenden Wunsch laute Musik zu hören. Eineinhalb Wochen totale nervliche Entspannung und mein Körper zeigt erste Entzugserscheinungen. „Wusstest du, wie sehr man eine Herde Nervensägen vermissen kann?“ Ich wusste es nicht, bekam es aber auf ein Mal mit aller Kraft zu spüren. Eigentlich seltsam, dass sich der von Natur aus faule Mensch nach der Arbeit sehnt und unausgeglichen ist, wenn keine liebevolle Truppe

„durchgeknallter“ Kinder an seinen Nerven zieht, als wären sie ein durchgekauertes Kaugummi. Aber lustigerweise stelle ich diesen Kindern meine Nerven außerordentlich gerne zur Verfügung. Und so kommen mir meine freien Tage und die Worte meiner Kollegen, ich solle mich entspannen, doch seltsam leer und nutzlos vor. Ein kleiner Trost was es aber dann doch, dass große Teile meiner allerliebsten Familie sich vortrefflich aufs Sägen an den Nervensträngen verstehen, was mir einen gewissen Ausgleich brachte.

Wie froh war ich dann allerdings, als ich mich am 07.01, dem ersten Arbeitstag des neuen Jahres, auf den Weg hoch hinauf auf den Cobenzl, der Sprungschance (zum-) am Himmel machen durfte.

Und als hätten die Kinder der fünften Klasse es gehaut, oder einen siebten Sinn für viel zu entspannte Nerven entwickelt, empfangen sie mich überschwänglich und begannen sogleich an all meinen Nerven zu ziehen und zu zerren. Was für ein Gefühl !!!

Meine Freude war wirklich riesig, diese lachenden, weinenden, trotzig und lebensfrohen Kinder, die mir so fest an mein Herz gewachsen sind, wiederzusehen.

Im Moment des Wiedersehens ist mir etwas klar geworden, über das ich später auf meinem Heimweg noch lange nachgedacht habe. Dass nämlich eben dieses Vermissen und die Tatsache, dass ich meine Kinder so sehr ins Herz geschlossen habe, mir den Abschied am Ende dieses phantastischen Jahres unerträglich machen werden und ich lange Zeit brauchen werde, um ohne meine Herde Nervensägen wieder einen erfüllten Alltag zu haben. Es ist unbeschreiblich, wie diese Kinder mich ausfüllen und so wunderbar glücklich machen können.

So genieße ich jede Minute in ihrer Nähe, in der Herde der liebevollen Nervensägen, schau mit zwei strahlenden Augen auf das Hier- und Jetzt und weine mit beiden in Gedanken an den unvermeidlichen Abschied.

Ein Abschied zwar für den Augenblick, aber ganz bestimmt niemals für die Ewigkeit!

Ganz bestimmt nicht!!!

WENN FRÜHMORGENS DER „WECKRUF“ ERTÖNT

Ein Tag in Bosnien



Tatiana Morar macht seit September 2008 ihren JEV-Einsatz in einem Begegnungszentrum für mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche in Tuzla/Bosnien. Sie gewährt uns anhand ihres Tagesablaufes einen beeindruckenden Einblick in Land und Leute.

6:30 Uhr

Aus der Lautsprecheranlage eines Minarett ertönt der allmorgendliche Gebetsruf des Muezzins. Der Hahn eines Nachbarn stimmt laut krähend mit ein, was die unzähligen Straßenhunde zu lebhaftem Bellen ermuntert. Ich rieche verbrannten Müll und vernehme den Geruch frisch gebrühten bosnischen Kaffees unserer Vermieterin, die unter uns wohnt. Soll ich weiterschlafen? Nein, einen solchen goldenen Oktobermorgen möchte ich mir nicht entgehen lassen! Einen Augenblick lang schaue ich mich noch in meinem gemütlichen, hellen 6qm-Zimmer um, bevor ich leise ins Bad husche. Wenig später schließe ich sachte unsere Haustür und erschrecke beim Anblick eines zusammengerollten, schlafenden Hundes, der es sich zwischen meinen Schuhen bequem gemacht hat. Er blinzelt müde, richtet sich gemächlich auf und tappt mir anschließend auf Schritt und Tritt hinterher. Nun kann mein Morgenspaziergang beginnen! Auf den Landstraßen und vor den Häusern scheint für die Menschen, größtenteils Bosniaken, trotz der frühen Morgenstunde der Tag schon begonnen zu haben. Schmutzige Fahrzeuge brausen durch die Gegend, Kühe werden zur Weide geführt, eine kopftuchbedeckte Frau kocht in einem riesigen Kessel Hagebuttenmarmelade, vergisst dabei aber nicht, mich freundlich zu begrüßen. Wie immer liegt ein leicht schwefeliger Geruch in der Luft, der von den in der Ferne in den Nebel ragenden Fabrikschornsteinen ausgeht. Je weiter ich mich von Simin Han, dem ländlichen Vorort Tuzlas, in dem ich seit

gut zwei Monaten lebe, entferne, desto mehr fällt mir das aufgeregte Treiben der Stadtbewohner und der Trubel in den Einkaufsgassen auf. Ältere Herren haben es sich in den Cafés gemütlich gemacht und blättern in ihren Zeitungen während kleine Mädchen mit Blumensträußen die Passanten um ein paar Pfennig bitten. Auch heute habe ich die Gelegenheit über einen beeindruckend großen muslimischen Friedhof zu staunen oder die Franziskanerkirche, Minarette und die orthodoxe Kirche wahrzunehmen, die alle gleichermaßen das Stadtbild prägen.

9:20 Uhr

Nun betrete ich das auf einem steilen Hang gelegene Koraci Nade, das Begegnungszentrum für mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche. Ich höre lautes Gelächter. Zigarettenqualm und eine fast unangenehme Wärme der Zentralheizung strömen mir entgegen. Während eines reichhaltigen Frühstücks wende ich mich an Rašida, die Chefin meiner sieben anderen Kolleginnen. Ich erzähle ihr, dass mir das viele Lachen am Esstisch aufgefallen sei. „Etwas anderes als Lachen können wir uns heutzutage in diesem Beruf nicht leisten“, entgegnet sie mir mit finsterner Miene und erzählt mir vom Krieg, von schwierigen Eltern, von hoffnungslosen Fällen. Wie jeden Montag, Mittwoch und Freitag begeben sich nach dem Essen in den kleinen Kunsttherapie-Raum, bereite Pinsel, Farben, Papier und Spielzeug vor oder falte die ersten von den Kindern ausgemalten Weihnachtskarten zusammen. Wenig später trudeln auch schon einige von ihnen ein. Assia tritt zu mir, hält ein wenig inne, strahlt mich anschließend an und umarmt mich zuletzt mit ihren kleinen Händen. Ich höre ein lautes Schreien. Das ist Senka. Sie freut sich, weil ihr Lieblingslied aus

dem tragbaren CD-Player ertönt. Azur pocht ungeduldig an die Tür und ich helfe ihm, seinen breiten Rollstuhl an gewohnter Stelle zu platzieren. „Guten Morgen! Was gibt's Neues?“, fragt er in perfektem Deutsch. Sechs Jahre hat er während des Krieges in München verbracht. Wieder klopft es an der Tür. „Hallo, ich bin Amra, die neue Freiwillige“, sagt ein junges Mädchen, eine 21-jährige Studentin, mit der ich sofort ins Gespräch komme. „Ich muss mein letztes Jahr an der Fakultät wiederholen“, seufzt sie. Sie hat Tränen in den Augen. „Wenn dich eine Lehrerin nicht leiden kann oder wenn du nur wenig Geld hast, ist es um dein Studium geschehen, hier in Bosnien“. Christbäume ausschneiden und anmalen, Erlebtes erzählen, Kreise bepinseln, Türmchenbauen, herumalbern. Der Morgen nimmt seinen Lauf, bis wir um zwölf Uhr erneut den Gebetsruf des Muezzins aus der Šarena Džamija, der bekanntesten Moschee Tuzlas, wahrnehmen. Kurz darauf läuten die Glocken der Franziskanerkirche. Jasmin, ein junger Mann mit Down-Syndrom, fasst die Gedanken, die ich mir jeden Tag bei diesen Klängen mache, in einem Satz zusammen: „Meine Kirche, deine Kirche. Mein Glaube, dein Glaube. Wir haben einen Imam, ihr habt einen Priester. Aber das ist nicht weiter schlimm, denn wir alle glauben an Gott.“

12:30 Uhr

In der Mittagspause um 12:30 Uhr, schweifen meine Gedanken ab, während ich für meine Gruppe Brote mit bosnischer Leberwurst schmiere. Ich erinnere mich an den gestrigen Tag, an dem ich wie jeden Dienstag sowie Donnerstag bei der Individualtherapie mitgeholfen habe. Ich hatte den Auftrag, ein autistisches Mädchen zu betreuen. Freundlich bat ich es, die Farben von einigen Kunststoffbällen zu erraten. Statt dies zu tun rannte es ständig vor den Spiegel im Therapieraum, bewarf mich kichernd mit den restlichen Bällen, strich mit seiner Hand über die Haare und grinste eine halbe Stunde lang regungslos sein Spiegelbild an. Dafür schenkte mir ein kleiner entwicklungsverzögerter Junge später mehr Beachtung. Zusammen spielten wir

so lange Basketball, bis er vor lauter Eifer den Miniaturkorb herunterriss und sich lachend auf dem Boden kugelte. Heute habe ich überhaupt keinen Grund zur Frustration. Die Kinder unterhalten sich offen mit mir und behandeln mich wie eine ältere Freundin oder Mutter. Um drei Uhr, wo alle auf dem Weg nach Hause sind, Scheren, Kleber und Bauklötze wieder in ihren Kartons liegen und ich eine großzügige Portion bosnischen Kaffees mit meinen Kolleginnen getrunken habe, verabschiede ich mich. „Vergiss morgen deine Flöte nicht!“, wird mir noch hinterher gerufen.

Da hier erstaunlicherweise weder Winter noch Herbst Einzug gehalten haben, kann ich mich im T-Shirt bekleidet auf den Weg nach Hause machen. Heute entscheide ich mich allerdings noch für einen kleinen Abstecher auf den berühmt-berüchtigten Markt in der Innenstadt, wo Wollsocken neben Handys angepriesen werden und wo man ein Kilo Mandarinen oder Äpfel zu einem Spottpreis von einer konvertiblen Mark erhält. Eilig haste ich über die laute Straße und an den lärmenden Autos vorbei. Ich ärgere mich wie jeden Nachmittag darüber, dass die rücksichtslosen Autofahrer konsequent die Zebrastreifen ignorieren, die hierzulande allemal als Straßenschmuck fungieren. Ich schlendere ein wenig herum, flüchte vor allzu eifrigen Marktfrauen und bestaune wie so oft die große Vielfalt der Waren, bis ich mich entscheide, nach Hause zu gehen. In Simin Han angekommen, beobachte ich wieder das Landleben in all seinen Erscheinungsformen: Ein älterer Mann sitzt an der Jala, einem leider sehr verschmutzten Fluss, der sich durch ganz Tuzla schlängelt, angelt und raucht behaglich seine sicherlich fünfzigste Zigarette des Tages. Eine Frau schlachtet ein Huhn und aus einem nahe liegenden, alten Plattenbau erklingt von einem nicht gestimmten Klavier eine Beethoven-sonate. Als ich mich schließlich unserem Haus mit seinem großen Balkon nähere, winkt mir schon von Weitem eine Nachbarin zu. Ihre Kinder jagen mit den anderen Jungen unserer Gegend auf dem kleinen Fußballplatz vor unserem Haus dem Ball nach und rufen mir ein fröhliches Čao! hinterher.

EINBLICKE IN DIE MEXIKANISCHE KULTUR

Leben und Arbeiten in Guadalajara



Michaela Theilmann

Antonia Lillie ist seit September 2008 in Guadalajara, einem neuen Projekt im westlichen Teil Mexikos. Zusammen mit Michaela Theilmann hat die 20-jährige schon viele Herausforderungen für den Neubeginn dieser JEV-Kommunität gemeistert. Von ihren Eindrücken und Erlebnissen berichtet sie in einem Rundbrief.

Land, Stadt und Menschen

Was hat mich berührt, welchen Eindruck habe ich von diesem Land, der Stadt und den Menschen? Es gibt keine Worte, die tatsächlich ausdrücken können, was ich hier jeden Tag sehe, was mir auffällt, sogar was ich rieche, höre oder schmecke...

Guadalajara ist laut, dreckig und noch nie in meinem Leben habe ich so viele Menschen auf einem Fleck gesehen. Die Strassen sind in schlechtem Zustand, tausendmal ausgebessert und dadurch nur verschlimmert, die Bürgersteige sind brüchig, teilweise fehlen sie ganz und überall liegt Müll. Alle Geschäfte sind zur Strasse hin offen, man entkommt dem Lärm also nie. Die Läden überbieten sich gegenseitig mit Musik: Wer hat die lauterer Boxen? Gemischt mit Verkehrslärm, lautem und dauerhaftem Hupkonzert und den Rufen der Wasserverkäufer oder dem Werbeflugzeug, das über die Stadt fliegt, sind wir Tag und Nacht von einem Geräuschmedley umgeben, an das ich mich erst gewöhnen musste. Die Gerüche - Abgase, Essen, Kanalisation. Auch hier mischen sich verschiedene Quellen zu einem Geruchs-Cocktail, der einem in der sengenden Hitze teilweise ein leichtes Schwindelgefühl bereitet. Den Menschen, die einem hier auf der Strasse begegnen, sieht man die Armut meist nicht einmal an. Die Frauen sind oft sogar aufreizend gekleidet, die Männer tragen meist Baseballkappen und Fußballtrikots. Wenn man auf die Strasse schaut, hat man das Gefühl, dass man eine billige Kopie amerikanischen Lebensstils vor sich hat. Was Mexiko mit Amerika verbindet, ist nicht immer eindeutig zu sagen. Es ist eine Hassliebe, die deutlicher nicht ausgelebt werden könnte. Mexikaner hassen

die amerikanische Mentalität, sie fühlen sich zu Recht ausgebeutet und abgelehnt, von amerikanischen Stereotypen angegriffen und in ihrer Ehre verletzt. Trotzdem sind sie vor allem wirtschaftlich von den USA abhängig und der amerikanische Lebensstil symbolisiert für sie Wohlstand und Fortschritt. Deshalb sind sie pedantisch darauf bedacht, ihren eigenen Wohlstand zur Schau zu tragen und übernehmen so viel es geht von ihrem gefürchteten Nachbarn.

Jedoch kann ihre Mentalität mit diesem rasanten Fortschritt nicht mithalten. Das unbeschwertere und sorglose Leben kann teilweise wirklich angenehm sein, aber das so oft euphorisch verwendete „En México, todo es posible“ („In Mexiko ist alles möglich“) kann eben auch bedeuten, dass Ärzte sich ihre Dokortitel nur gekauft haben, dass man auf illegalem Weg an alles kommt, was man will, oder auch, dass man unangeschnallt und betrunken Auto fahren kann oder mit drei Kindern auf dem Schoss auf dem Beifahrersitz mitfährt.

Anhand dieses Beispiels ist mir das noch immer nicht komplett entwickelte Bewusstsein für die Gefahren der Technik deutlich geworden. Technik ist neu, modern und deshalb uneingeschränkt gut. Von allem so viel wie möglich, Fernsehshows mit übertrieben vielen special effects, Musik übertrieben laut und lieber Keyboard als Klavier. Es fehlt der Sinn für den maßvollen Umgang mit den neuerworbenen Möglichkeiten, es fehlt der Sinn für die Gefahr des Überflusses. [...] Der Straßenverkehr ist hier so gefährlich und ich verstehe nicht, warum den Menschen das Bewusstsein für seine Gefahren so völlig fehlt. [...]

Als wir neulich mit Myriam im Auto unterwegs waren, sahen wir einen mit Blut bespritzten Bus, der gerade eine Person überfahren hatte. Ein Fall von 400 pro Jahr allein in Guadalajara, wie Myriam uns erzählte. Die Busfahrer, die aus Versehen eine Person

anfahen, stoßen zurück und überfahren die Person ein zweites Mal, um sie zu töten, weil die Beerdigung billiger ist, als ein Leben lang Schmerzensgeld zu zahlen. Die Polizei könnte Fahrerflüchtige sicher sofort aufspüren, aber gegen ein kleines Schweigegeld von Seiten des Busunternehmens erspart man sich diesen Aufwand. [...]

Meine Arbeit

Ich arbeite in zwei sehr verschiedenen Einsatzstellen. Jeden Morgen mache ich mich mit Michaela, meiner Mitstreiterin hier, auf den Weg nach Zapopan, die reichste Gegend der Stadt. Hier arbeiten wir in einer Helen-Keller-Schule für blinde und behinderte Kinder. Die blinden oder sehbehinderten Kindern sind, wie in einer normalen Schule, in Klassen unterteilt und haben einen den normalen Schulen sehr ähnlichen Lehrplan, wobei sicherlich das Lernen der Braille-Schrift eine zusätzliche Hürde für sie darstellt.

Montags, mittwochs und freitags komme ich in den Genuss, in der dritten und vierten Klasse mitzuarbeiten. Die Gruppe besteht aus etwa zehn Kindern, denen ich beim Schreiben, Lesen und Rechnen helfe. Da in der Gruppe zwei lernbehinderte Kinder sind, gehört vor allem die einzelne Beschäftigung mit jeweils einem der Kinder zu meinen Hauptaufgaben.

Anders ist es dienstags und donnerstags. Mit „Maestra Tony“ arbeiten wir in der „Grupo Especial“, der Gruppe für schwerbehinderte Kinder. Diese Arbeit ist kein Schulunterricht, sondern vielmehr eine Art Ergotherapie. Die Kinder kommen einzeln, und wir verbringen mit jedem Kind eine Stunde, in der wir versuchen, vor allem die sensorischen Fähigkeiten zu optimieren und einfache Alltagsvorgänge zu üben. Die Arbeit mit diesen Kindern war für mich bisher die schönste, aufregendste, anstrengendste und teilweise schrecklichste Arbeit, die ich in meinem ganzen Leben gemacht habe. Wie sehr mich das belastet, habe ich zunächst nicht bemerkt, aber ich mache mir immer mehr Gedanken um die Kinder und ihre Schicksale, weil sie mir immer mehr ans Herz wachsen. [...]

Isabell z.B. ist 4 Jahre alt. Mit anderthalb Jahren saß sie im Auto unangeschnallt auf dem Schoss ihrer Mutter, als ein Bus das Fahrzeug erfasste. Sie wurde als einzige schwerverletzt, schlug mit dem Kopf auf

das Armaturenbrett auf. Traumatisiert, halbblind und schwer behindert kann sie weder laufen noch sprechen, trägt Windeln und hat am Kopf eine Stelle, an der die Schädeldecke komplett fehlt. Für Isabell ist es vor allem wichtig, verschiedene Texturen zu erkennen, gerade weil sie immer noch ca. 10% Sehfähigkeit hat. Ich rede ständig mit ihr, frage sie, wie es ihr geht, was sie gerade macht, was sie in der Hand hat, auch wenn ich weiß, dass sie mir niemals eine Antwort geben wird. Als ich erfahren habe, warum Isabell behindert ist, hat mich das sehr belastet. Zum ersten Mal ist mir klargeworden, was es bedeutet, in einem Schwellenland zu leben. Wie unnötig ein solches Schicksal ist und wie leicht man es hätte verhindern können...

Meine zweite Arbeitsstelle ist CODENI, was für “Colectivo para los derechos del Niños” (“Gesellschaft fuer die Rechte der Kinder”) steht. 2003 wurde diese Institution von einer Amerikanerin ins Leben gerufen und beschäftigt mittlerweile etwa zehn Angestellte, die von psychologischer Betreuung über Koordination der Aktivitäten die Arbeit mit den Kindern organisieren.

Die Hauptaufgabe von CODENI ist die direkte Arbeit mit den Kindern, deren Eltern illegal auf der Strasse arbeiten und die schon sehr früh dabei helfen müssen. Trotzdem ist es wichtig, dass alle diese Kinder zur Schule gehen und auch nicht auf der Strasse leben. Jeden Abend um 18.30 Uhr kommen etwa 30 Kinder und Jugendliche zur Bibliotheca Iberoamericana, die sich mitten im Zentrum Guadalajaras auf einem großen Platz befindet. [...] Im Inneren der Bibliothek befindet sich die Hausaufgabenbetreuung, bei der jedem Kind eine Person zugeordnet ist, die ihm explizit hilft und Fragen beantwortet, teilweise aber auch mal ordentlich auf die Finger haut oder ein bisschen anspricht. Diese Arbeit ist sehr wichtig, da die Eltern der Kinder meist Legastheniker sind und somit keinerlei Hilfe für sie darstellen.

Im Vorhof der Bibliothek finden jeden Tag verschiedene Workshops zu unterschiedlichen Themen statt, die für die Kinder wichtig sind, in der Schule aber meist ausgelassen werden.

[...] Auf dem großen Platz vor der Bibliothek gibt es dann eine halbe Stunde die Möglichkeit, Volleyball oder andere Spiele zu spielen. [...]

MEINE EINSATZSTELLE

von Susanna Reck

Name der Einsatzstelle: Maison Mosaïque de Laeken („Mosaik-Haus“ des Stadtteils Laeken - „MM“)

Träger: Vie féminine, ein traditionsreicher belgischer feministischer Verein

Ort: Brüssel

Land: Belgien

Größe der Institution/Abteilung:

ein Haus mit ca. acht nutzbaren Räumen

Mitarbeiterzahl: Zwei Festangestellte und etwa dreißig überwiegend ehrenamtliche Mitarbeiterinnen, viele von ihnen selbst keine „belgischen Belgierinnen“

Zielgruppe: Immigrantinnen, meist mit sehr niedrigem Bildungsniveau, zum Teil ohne Papiere. Momentan nehmen über 250 jeglichen Alters an den Kursen teil; etwa 85% davon Marokkanerinnen, der Rest aus der Türkei, Osteuropa, Schwarzafrika, Südamerika...

Angebote der Institution: Das MM hat sich vier Ziele formuliert: Einen Raum schaffen, in dem die Frauen soziale Kontakte knüpfen können; ihnen den Zugang zur Arbeitswelt erleichtern; sie besonders im gesundheitlichen Bereich bilden; und sie für ihre Rechte und Möglichkeiten sensibilisieren. In diesem Rahmen finden unterschiedliche Projekte statt. Das Grundgerüst bilden Französischkurse mit vier bis neun Wochenstunden; etwa die Hälfte von ihnen dient gleichzeitig der Alphabetisierung (für Frauen, die auch in ihrer Muttersprache nicht Lesen und Schreiben gelernt haben). Zusätzliche, weniger intensive Kursangebote reichen von Nähen über Englisch und Informatik bis zu Gymnastik. Am „Accueil“ (Empfang) hat jede die Möglichkeit, vor oder nach ihrem Kurs noch eine Tasse Kaffee zu trinken, sich auszuruhen, und so zwanglos Zeit

mit den anderen zu verbringen. Für viele der Frauen ist das ein wichtiger Moment, weil sich ihr Leben sonst fast ausschließlich in der engen Welt des eigenen Haushalts abspielt. Auch die „Amicale Cuisine“ (etwa „freundschaftliche Küche“), bei der einmal im Monat ein kleines Team eine Spezialität aus einem der Herkunftsländer kocht, soll durch die leckere Mahlzeit vor allem Raum für Begegnung öffnen. Mit der „Cellule d'écoute“ wurde im letzten Jahr die Möglichkeit geschaffen, für Sorgen in vertraulichem Rahmen ein offenes Ohr und sachkundige Beratung zu finden. In der „groupe Sesame“ (Sesam öffne dich...) setzen sich einige Frauen etwa ein halbes Jahr lang mit einem Tabuthema auseinander (zum Beispiel: Wie erkläre ich meinen Kinder all das, was in den großen Bereich „Sexualität“ gehört?), um dann in allen Kursen eine Stunde dazu zu gestalten.

Und und und... nicht umsonst hat das Haus das Bild vom Mosaik im Namen!

Meine Aufgaben: Zunächst einmal kümmere ich mich um viele praktische „Kleinigkeiten“: Kaffee kochen, einkaufen gehen, den Müll rausstellen, Blumen gießen, Türen ölen, Kopien machen, Botengänge erledigen, usw. Dann bin ich für einen Teil der Verwaltung verantwortlich: in die Kurse einschreiben, Geld kassieren (und ans Zahlen erinnern...), laufend die Listen aktualisieren... Drittens bin ich die einzige Person, die (beinahe) immer da ist. Das



macht mich zu einer Art Kommunikationszentrale: Idealerweise sollte ich immer alles wissen; verschiedenste Informationen von den unterschiedlichsten Leuten an

alle möglichen anderen weitergeben; für besondere Veranstaltungen werben; und mich um jeden kümmern, der eine Auskunft haben möchte, ob er nur irgendwo unsere Adresse bekommen hat oder eine langjährige Mitarbeiterin ist. Verschiedene Zusatzprojekte, z.B. das Layout unserer kleinen Zeitung, haben dafür gesorgt, dass mir bisher extrem selten langweilig wurde.

Was sind die besonderen Herausforderungen für mich?

1. Wie schaffe ich es, nicht total koffeinsüchtig zu werden, wenn ich dauernd welchen kochen und anbieten muss und mich mit denen unterhalte, die ihn trinken?
2. Das Projekt „Lerne 300 Namen!“ Eine kleine Auswahl an marrokanischen Mädchen-namen gefällig? Fatima, Fatma, Fatiha, Farida, Latifa, (H)alima, Hafida, Saida, Salika, Malika, Saliha, Samira, Rachida, Khadija, Karima, Najima, Naima, Jamila... und alles jetzt natürlich mindestens dreimal vorhanden...
3. In dem Chaos aus belgischem Laissez-faire und arabischer Dickköpfigkeit nicht an meinen deutschen Ordnungsstandards und meinem persönlichen Perfektionismus zu verzweifeln.

Welche Schwierigkeiten/Ängste gibt es?

Am Anfang fand ich es hart, noch überhaupt nicht an die Sprache gewöhnt und ohne Überblick über das MM in einer solchen Schlüsselposition mit viel Verantwortung zu sein. Diese aufgrund des Jahresablaufs ohnehin stressige Phase ist zum Glück inzwischen überwunden.

Ein Problem ist, die richtige Distanz zu finden: es gehört zum Fundament des MM, auf einer sehr persönlichen Ebene Leben zu teilen. Gleichzeitig ist innerer Abstand wichtig: Viele der Frauen sind ebenso unrealistisch in ihren Erwartungen wie freigiebig mit Urteilen (positiven wie negativen), und Konflikte auf einer sachlichen Ebene auszutragen, ist ihnen unbekannt. Und es ist hart, ihre Geschichten, ihre Lebenssituationen auszuhalten in dem Bewusstsein, wie wenig auch das MM ändern wird.

Was macht mir am meisten Spaß?

Es ist eine riesige Bereicherung, die Lebenswelt der Frauen kennenzulernen: Ob beim stielchten Couscous-Essen (ein einziger großer Teller in der Mitte, und jede außenrum einen Löffel – hmmm!), oder durch Gespräche. Ihr wachsendes Vertrauen und ihre Bereitschaft, trotz allem zusammen zu lachen, sind dabei oft ein Lichtblick.



VERÄNDERUNGEN IM BEREICH FREIWILLIGENDIENSTE

Wo steht JEV heute?



In den vergangenen Jahren kam es zu einem starken Wandel in der Landschaft der Anbieter von Freiwilligendiensten in Deutschland. Während in den 80er Jahren JEV ein „Exot“ unter den Anbietern des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) war, gehört JEV heute zum großen FSJ-Markt. Wer einmal FSJ googelt, wird merken, wie vielfältig die Angebote sind. Heute macht die Zahl der katholischen Anbieter für ein FSJ in Deutschland ca. 15% aus. Während JEV innerhalb dieses Kreises ein sehr kleiner Anbieter für Deutschland ist, ist er ein größerer für das FSJ-Ausland.

JEV ist von seiner Anlage her dynamisch und ständigen gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungen ausgesetzt. Auffällig ist, dass wir in den vergangenen Jahren auf die rückläufige Bewerberzahl für Deutschland reagiert haben. Deshalb wurden Kommunitäten geschlossen. Die Anteile, die JEV selbst an einer solchen Entwicklung trägt, werten wir demnächst durch eine externe Evaluation aus. Bei JEV bewerben sich heute überwiegend Abiturienten. Mehr Freiwillige mit abgeschlossenem Beruf bzw. Studium zu haben, ist großer Wunsch von JEV, denn diese schon erlangte Lebenserfahrung ist wertvoll für das Leben in Gemeinschaft. Wir beobachten, dass sich Jugendliche heute selbst ihren Einsatz zusammen stellen. Sie sind weniger bereit, sich auf ein umfassendes Programm einzulassen. Das schließt das Leben in einer Kommunität mit Leuten, die ich mir nicht ausgesucht habe, ein. Das trifft besonders für Deutschland zu. Diese praktische Beobachtung ist durch Erhebungen der 15. Shell-Jugendstudie von 2006 belegt, die beschreibt, dass die persönliche Selbstfindung der Jugendlichen eine hohe Priorität hat. Eine wichtige

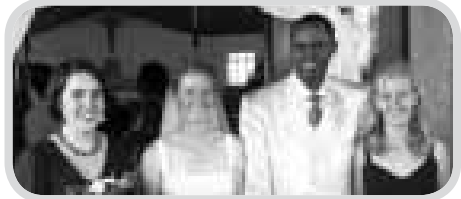
Veränderung in der politischen Landschaft war die Einführung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes „Weltwärts“ durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Erstmals in der Geschichte der Freiwilligendienste in der Bundesrepublik stehen Fördermittel von einem jährlichen Volumen von 70 Millionen Euro zur Verfügung. Das verändert die Trägerlandschaft durch die Ausweitung der internationalen Freiwilligendienste nachhaltig. Dieser Entwicklung hat JEV bereits Rechnung getragen, in dem wir vom BMZ als Träger des Dienstes „weltwärts“ anerkannt sind. In Zeiten knapper finanzieller Ressourcen erhoffen wir uns eine Förderung der Einsätze in Mexico. Für die JEVs hat das jedoch keine weiteren Auswirkungen. JEV erscheint auf diese Weise in einem breiteren Trägerforum und ist somit als christlicher Träger in der säkularen Gesellschaft präsent. Im Moment beobachten wir keine wesentliche Veränderung in den Bewerberzahlen für unser Programm. Schaut man auf die „Weltwärts“-Länderliste, sind Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas die Favoriten. Es ist modern, die Not in diesen Ländern zu suchen. Das sieht JEV als Herausforderung an. In Zusammenarbeit mit „Renovabis“ wollen wir in Zukunft stärker unseren Fokus auf Osteuropa richten. Ein Schritt in diese Richtung ist die neuerliche Eröffnung einer JEV-Kommunität in Polen. Eine weitere Herausforderung ist für uns die Stärkung der Einsätze im eigenen Land, denn die Not und die Ausgrenzungen von Menschen beginnen vor der eigenen Tür!

Michael Beschorner SJ

AUS ALLER WELT



Golde (geb. Dieterich, Hamburg 01/02) und Johannes Wissner gaben sich am 09. August 2008 in der evangelischen Abendmahlkirche in Haigerloch das JA-Wort. Wir wünschen Euch beiden alles Gute für Eure gemeinsame Zukunft!



Herzlichen Glückwunsch zur Hochzeit! Paul und Verena (geb. Häfele, Hamburg 02/03) gaben sich am 30. Dezember 2008 in Nairobi das Ja-Wort. Mit dabei waren Judith (Brüssel 02/03), Paul JVC Manchester 02/03 und Magdalena JVC Dublin 02/03.



Wir gratulieren ebenso zur Geburt von Noah Kowalka (r), geboren am 16. August 2008. Diese frohe Neuigkeit berichtete uns die stolze Mutter Daniela Kowalka (Leipzig 99/00) und Lucy Emma Conrad (l), die am 26.2.09 um 6:58 per Kaiserschnitt (ungeplant) zur Welt kam. Heather (Hamburg 01/02) & Burkhard Conrad



Am 20. Januar 2009 kam Leonard Kraft Bernal gesund und munter in Berlin zur Welt: 3650 Gramm schwer und 52 cm lang. Tobias Kraft schrieb uns: „Das alles verdanken wir auch ein wenig JEV, denn ohne meinen Einsatz in Mexicali (1997-1999) hätte ich meine Frau Adriana nie kennen gelernt und wir wären sicher jetzt nicht glückliche Berliner Eltern!“
Unsere herzlichen Glückwünsche!



Unsere Glückwünsche! Zur Geburt von Johannes (3400 g, 52 cm), der in der Silvesternacht um 20:16 Uhr das Licht der Welt erblickte. „Wir sind glücklich und dankbar für dieses Geschenk“, schrieb uns die stolze Mutter Ines Wallenhorst (Lipova 00/01).



Am vierten Adventswochenendetrafen sich die Komm Temeswar 05/06 und die Komm Tuzla 05/06 zu einem fröhlichen Wiedersehen im Schnee in Windischgarsten/Österreich.



Herzlichen Glückwunsch! An Susanne, Martin und Kilian zur Geburt von Silas Thomas (3340 g, 54cm), der am 2. Februar 2009 um 4:40 Uhr „geschlüpft“ ist. „Der Baby-Blues bricht sich Bahn und ich freue mich über Anrufe und Besuche!“ schrieb uns Susanne Kienast (Novosibirsk 94/95)



Jahrgangstreffen 07/08 vom 20.- 22. Februar 2009 in Nürnberg



Das zweite Jahrgangstreffen 06/07 vom 27.02.- 01.03. 2009 in Nürnberg

Besuch in Ungarn
Zwei Ex-JEVs und zwei Nachwuchs-JEVs besuchten Ende Februar 2009 das jesuitische Exerzitienhaus in Tahitofalu bei Budapest. Die vier Gäste sind von Sr. Julia Bozso SJC, Peter Musto SJ und den elf schweigenden JEVs herzlich aufgenommen worden. Jetzige JEVs, Ex-JEVs und mögliche zukünftige JEVs haben sich gegenseitig sehr bereichert. Dafür sagen die vier Freundinnen der ignatianischen Spiritualität herzlichen Dank und verneigen sich vor der Gastfreundschaft und dem gemeinsamen Stück Wegs. Evelyn und Mildred, Anette und Julia

Termine

Evangelischer Kirchentag in Bremen

Mittwoch, 20. Mai bis
Sonntag, 24. Mai

HINWEIS

Die jevnet gibt es auch als pdf zum
Download auf www.jev-online.de !



Last but not least, denkt bitte daran,
dass JEVNET auch Kosten verursacht!

JESUIT VOLUNTEERS
LIGA-BANK MÜNCHEN
BLZ 750 903 00
KTO 219 32 80

aus dem Ausland:

IBAN: DE87 7509 0300 0002 1932 80
BIC: GENODEF1M05

IMPRESSUM

Herausgeber
Jesuit European Volunteers
Deutsche Provinz der Jesuiten K.d.ö.R.
Königstr. 64
90402 Nürnberg
Tel: 0049-911-2346 500
Fax: 0049-911-2346 501
team@jev-online.de
www.jev-online.de

Redaktion
Christel Tomaszek, Nadja Seitz, Petra Rauch,
Jan Philipp Gerhartz

Layout
Christian Weis

Bildnachweis
Jesuit European Volunteers

Verkaufspreis durch Mitgliederbeitrag
abgegolten. Erscheint halbjährlich.